

Schöne Augen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-456897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schöne Augen

Als Ary aus dem Cafehaus trat, peitschte ihm der Sturm ein paar schwere Regentropfen entgegen. Mit raschen Schritten überquerte er die feuchtglänzende Straße. Unter dem großen Portal eines Palais standen dichtaneinandergebrängt einige Damen und sahen trostlos zum schlechtgelaunten Himmel empor. Ary musterte die Schönen und blieb an zwei wundervollen Braunaugen hängen, die hilfesehend auf seinen aufgespannten Regenschirm blickten. Was waren das für herrliche Augen...

Ary trat näher, verneigte sich und bot der Schönen seinen Schirm an. Ein leichtes Erröten, ein freundliches Wort des Dankes und sie schritten nebeneinander über die verödete Straße. Weit und breit ließ sich kein Automobil, kein Wagen blicken. Ary erkundigte sich nach der Adresse der schönen Unbekannten und erklärte sich mit vergnügter Miene bereit, sie nach Hause zu begleiten. Sie schritten eine Weile lang stumm nebeneinander her, der Wind verwehte jeden Laut und ein Versuch, sich verständlich zu machen, wäre vergeblich gewesen. Endlich bogen sie in eine schmale Straße und atmeten erleichtert auf.

„Ich werde nun allein weitergehen“, sagte die junge Dame und blieb zögernd stehen.

„Wie, mein Fräulein, ist Ihnen meine Gesellschaft unangenehm?“ fragte er betroffen.

„Durchaus nicht — aber — ich habe einen — so eifersüchtigen Bräutigam.“

„Ach so...“ Er glaubte, daß ein großer Regentropfen erkältend mitten auf sein Herz gefallen war.

„Sien Sie bitte nicht böse!“ bat sie mit einschmeichlender Stimme.

Unter dem Blick ihrer Braunaugen wurde er zu Wachs. Er empfand von jeher eine so warme Zärtlichkeit für das schutzbedürftige schwache Geschlecht. „Ich kann unmöglich dulden, daß Sie sich erkälten“, bemerkte er und betrachtete sie bewundernd. „Erlauben Sie bitte, daß ich Ihnen meinen Schirm zur Verfügung stelle.“

Sie lächelte befreit. „Wirklich liebenswürdig!“ Und sie nannte nochmals ihre Adresse und bat ihn, sie bald zu besuchen, um den Schirm wieder in Empfang zu nehmen. Oder wenn es ihm lieber wäre — könne sie den Schirm noch heute zu ihm senden...

„Nein, nein“, versicherte er, „das hat keine Eile. Ich werde

Ihnen in den nächsten Tagen meine Aufwartung machen.“ — Ein Handkuß — ein langer Blick in ihre braunen Augen — und ihre feine Gestalt eilte weiter.

Da stand nun Ary, fühlte die kalten Regenschauer nicht und sah ihr nach. Schöne Augen... Dann bummelte er durch die Straßen, bemerkte das Unwetter kaum und kam schließlich völlig durchnäßt zu Hause an. Am nächsten Morgen hatte er Fieber. Er lag da und phantasierte von braunen Augen. Der Arzt verschrieb Pulver und lächelte. Nach zwei Tagen war er wieder gesund. Am dritten schien die Sonne und man riet ihm, auszugehen. Er war ein wenig bleich, freute sich seines interessanten Aussehens und lenkte seine Schritte zur Wohnung der Schönen, die sein Herz gefangen hatte.

Er wurde sehr höflich empfangen, durfte die Hand einer bejahrten Mama küssen, bekam aber die Tochter nicht zu Gesicht. Es hieß, sie sei ausgegangen, aber ihr Bräutigam sei zufällig anwesend. Dieser Bräutigam hatte die Gestalt eines Hünen und sah nicht sehr friedliebend aus. Mit einer brüsken Bewegung reichte er Ary den Regenschirm, der schon bereit lag. Ary fröstelte, obwohl draußen die helle Sonne schien. Er erhob sich, küßte die runzelige Hand der Frau Mama und verneigte sich gemessen vor dem Bräutigam; dieser folgte ihm ins Wohnzimmer, hier fielen ein paar heftige Worte, die schleunigen Kartenwechsel zur Folge hatten.

Personen ging Ary heim. Das war alles so überstürzt gekommen...

Schon am folgenden Morgen stand er seinem Rivalen gegenüber. Ary kämpfte mit Löwenmut wie ein edler Ritter um seine Herzensdame. Ein Säbelhieb, der Arys Arm verletzte, machte dem Kampf ein Ende. Sie brachten ihn heim. Der Blutverlust und das kaum überstandene Fieber hatten ihn geschwächt. Sein Trost war die selige Erinnerung an zwei große braune Augen... Er fühlte sich sehr verlassen, sehr einsam und unglücklich. Warum blieben sie fern, die schönen braunen Augen...? Warum durften sie ihm nicht leuchten...?

Man empfahl ihm eine Erholungsreise. Das war das Ende seiner galanten und feuchten Episode. Ary hat seither keiner Dame mehr seinen Regenschirm angeboten, auch dann nicht, wenn schöne Augen lockten.

Völkerbundstypen

Rabinevitich



Hjalmar Branting (Schweden)

T A G O R E

Wohin ich geh: zu Käthe, Mimi oder Lore,
Geheht, vertrieben, müde von des Tages Last —:
Ich höre überall (ach, bittere Raft!)
Die seichten Verse von Tagore.

Von Weltbeglückung lang und schwüle
Spricht man in „edlem“ Dichtergeist
Und er, der durch Europen reist
Verhandelt billig Lustgefühle.

Was nützt mir Watte auch im Ohre?
Die Jünger Indiens wachsen doch.
Und stürzen Welten —: immer noch
Zeugt seichte Bücher der Tagore. Carl Geelg